

Fritz B. Simon



Formen (reloaded)

Zur Kopplung von Organismus,
Psyche und sozialen Systemen

Band 1 • Sätze 1–28
Erkenntnis- und systemtheoretische Grundlagen

2.4.1 Wenn Unterscheiden und Bezeichnen in unterschiedlichen Phänomenbereichen erfolgen, so sind sie immer auch durch die jeweils definierenden **Merkmale des Phänomenbereichs**, in dem sie verortet werden, charakterisiert.

Picasso soll einmal mit einer Frau ins Gespräch gekommen sein, die sich bei ihm beklagte, seine Bilder würden gar nicht zeigen, wie die Menschen wirklich aussähen. »Wie sehen sie denn wirklich aus?«, fragte er. Da zog die Frau ein Foto ihres Kindes aus der Handtasche. »Das ist mein Sohn! So sieht er wirklich aus!«, sagte sie. »Oh, der Arme, so klein und so platt!«

Was das Foto mit dem Kind verbindet, ist die Ähnlichkeit der Relationen der Komponenten des Körpers und seiner Abbildung. Des-

wegen erkennt man – oft – die fotografierte Person. Allerdings eben nicht, wenn diese Relationen verschoben sind, wie in den (späteren) Porträts von Picasso.

Was in dieser Geschichte m.E. gut illustriert wird, ist die Tatsache, dass es zwischen Unterscheiden und Bezeichnen keine Ähnlichkeit geben muss. Das hat dann gegebenenfalls gravierende Auswirkungen, wenn z.B. jemand mit der falschen Landkarte sein Ziel sucht – oder ganz generell: Wenn ein Weltbild nicht zur Welt passt.

If words *are not* things, or maps *are not* the actual territory, then obviously, the only possible link between the objective world and the linguistic world is found in *structure, and structure alone*. The only usefulness of a map or a language depends on the *similarity of structure* between the empirical world and the map-languages. If the structure is not similar, then the traveller or speaker is led astray, which, in serious human life problems, must become always eminently harmful.

Korzybski, Alfred (1933): Science and sanity. New York (Int. Non-Aristotelian Library), 5. Aufl. 1993, S. 61.

Die Karte ist nicht das Territorium, und der Name ist nicht die benannte Sache.

Dieses Prinzip, das durch Alfred Korzybski berühmt wurde, trifft auf viele Ebenen zu. Es erinnert uns ganz allgemein daran, daß wir, wenn wir an Kokosnüsse oder Schweine denken, keine Kokosnüsse oder Schweine im Gehirn haben. Etwas abstrakter betrachtet, besagte Korzybskis Behauptung, daß in allem Nachdenken, in der Wahrnehmung eine Umwandlung stattfindet, eine Codierung, die zwischen dem Bericht und der berichteten Sache, dem Ding an sich, vermittelt. Vor allem neigt die Relation zwischen dem Bericht und dieser mysteriösen berichteten Sache dazu, die Natur einer Klassifizierung zu haben, einer Zuweisung der Sache zu einer Klasse. Benennen ist immer Klassifizieren, und Abbilden ist im wesentlichen dasselbe wie benennen.

Bateson, Gregory (1979): Geist und Natur. Eine notwendige Einheit. Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1982, S. 40 f.

2.4.2 Das **Bezeichnen** (= 2. Unterscheiden/indication) verweist (= zeigt) auf das **Unterscheiden** (1. Unterscheiden/distinction) als seinen **Sinn** (= **Bedeutung**), d.h. Sinn/Bedeutung des 2. Unterscheidens (= Bezeichnens/Verweisens/Zeigens) ist das 1. Unterscheiden.

Das Mittel des Bezeichnens (z.B. ein Bild) kann auch verbergen, was es bezeichnet. Das illustriert R. Magritte in perfekter Weise in seinen Bildern, in denen z.B. ein Bild, auf dem eine Landschaft gezeigt wird, genau diesen Ausschnitt der Landschaft verdeckt (Titel: »La Condition Humaine«). Aber seine anderen Werke spielen mit ähnlichen Aspekten der Relation von Bild und Abgebildetem.

Frege unterscheidet, wie der Titel seiner Schrift verspricht, zwischen »Sinn und Bedeutung«, indem er – das ist meine und Carl Friedrich von Weizsäckers Interpretation seines Textes – der Descartes'schen Unterscheidung zwischen **res extensa** und **res cogitans** folgt und »Bedeutung« der **res extensa** zuschreibt, d.h. sie ist der »gemeinte« Gegenstand, während »Sinn« der **res cogitans** zuzurechnen ist, d.h. dem Bereich der Gedanken. Auf diese Weise lässt sich – aus der Perspektive des Meta-Beobachters (2. Ordnung) – feststellen, dass unterschiedlicher

Sinn dieselbe Bedeutung haben kann und umgekehrt. Frege illustriert das am Beispiel des Morgen- und Abendsterns, die einen unterschiedlichen Sinn darstellen, aber dieselbe Bedeutung haben (den Planeten Venus).

So kommt er zu einer Dreiteilung zwischen »Zeichen« (»Name«), »Sinn« und »Bedeutung«. Dem Zeichen »entspricht« ein bestimmter Sinn, der seinerseits einer Bedeutung »entspricht«.

Auch die gebräuchliche Unterscheidung zwischen Intension und Extension eines Begriffs folgt dieser Descartes'schen Unterscheidung: Die Intension, der Begriffsinhalt, verweist auf den Sinn, die Extension, der Begriffsumfang, verweist auf den gemeinten Gegenstand.

Literatur: Frege, Gottlob (1892): Über Sinn und Bedeutung. Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. Bd. 100, S. 25–50.

2.4.3 Sinn/Bedeutung: Aktuelle Selektion eines **gemeinten** Raums, Zustands oder Inhalts aus einem beobachterspezifischen Universum **möglicher** Räume, Zustände oder Inhalte.

Die Begriffe Sinn und Bedeutung werden hier synonym verwendet, auch wenn es eine lange Tradition gibt, sie zu unterscheiden (z.B. Frege); diese Unterscheidung wurde mit der unterschiedlichen subjektiven bzw. objektiven Perspektive des Beobachters begründet; als Beispiel dienten (S. 2.4.2) die Begriffe Abend- und Morgenstern, die für den aktuellen Beobachter einen unterschiedlichen **Sinn** haben – schon weil er zu einer anderen Tageszeit beobachtet, d.h. beides in einem anderen Kontext erlebt und wahrnimmt; der objektive Beobachter, so die Argumentation, könnte aufgrund seiner vom Kontext abstrahierenden Perspektive feststellen, dass Abendstern und Morgenstern dieselbe Bedeutung haben, d.h. es sind unterschiedliche Bezeichnungen für den Planeten Venus; da im vorliegenden Text die Idee einer vom Beobachter und seiner Perspektive, seinem Standpunkt und seinem aktuellen räumlichen und zeitlichen Kontext unabhängigen Beobachtung aufgegeben ist, erscheint auch die Unterscheidung zwischen Sinn und Bedeutung zwecklos. Es gibt aber noch ein anderes zu erwähnendes Problem mit dem Begriff Sinn: er wird auch mit der Konnotation des Zwecks, des Ziels oder, allgemeiner, der Richtung verwendet.

Diese Gerichtetheit hängt wahrscheinlich mit dem verweisenden Aspekt jedes Bezeichnens zusammen, ist hier aber (zunächst) nicht gemeint. Allerdings ist ja auch der Bedeutungsbegriff in der Umgangssprache und Literatur nicht so klar definiert, wenn Loreley singt:

»Ich weiß nicht was soll es bedeuten,
Dass ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.«

Offensichtlich ein Fall von Beobachtung der Beobachtung, der eine weitere Bedeutung von Sinn bzw. des Sinns von Bedeuten demonstriert, die sich aus der Verwendung beider Begriffe ergibt.



Vor einigen Jahren unternahm ich mit mehreren Leuten eine längere Bergtour. Als ich einmal von einer einsamen Wanderung zurückkehrte, fand ich die anderen in einen heftigen philosophischen Streit verwickelt. Der *Gegenstand* der Auseinandersetzung war ein Eichhörnchen. Man stellte sich nun vor, dass es sich auf der einen Seite eines Baumstammes festklammert, während auf der entgegengesetzten Seite des Baumes eine Person steht. Dieser Beobachter versucht nun das Eichhörnchen zu Gesicht zu bekommen, indem er sich schnell um den Baum herumbewegt. Aber so schnell er auch laufen mag, das Eichhörnchen bewegt sich ebenso schnell in jeweils entgegengesetzter Richtung und hat immer den Baum zwischen sich und dem Menschen, sodass er es mit keinem noch so flüchtigen Blick erhaschen kann. Das hieraus resultierende philosophische Problem ist nun folgendes: *Geht der Mensch um das Eichhörnchen herum oder nicht?* Sicher ist, dass er um den Baum herumgeht und dass das Eichhörnchen an diesem Baum sitzt. Aber geht er auch um das Eichhörnchen herum? In der unbegrenzten Muße der Wildnis hatten sich die Argumente erschöpft. Es hatten sich zwei gleich große Parteien gebildet, die hartnäckig an ihren Positionen festhielten. Als ich hinzukam, versuchten deshalb beide Seiten, mich für sich zu gewinnen, damit ich einer der beiden zur Mehrheit ver helfe. Ich erinnerte mich an die scholastische Regel, wonach man immer dann, wenn man auf einen Widerspruch stößt, eine Unterscheidung treffen soll. Ich suchte also nach einer solchen Unterscheidung und fand folgende: »Welche Partei recht hat«, sagte ich, »hängt davon ab, was Sie mit der Formulierung, um das Eichhörnchen gehen' in praktischer Hinsicht meinen. Wenn damit gemeint ist, dass die Person erst nördlich vom Eichhörnchen, dann östlich, dann im Süden und Westen und schließlich wieder nördlich von ihm vorbeigeht, dann geht sie ganz offensichtlich um das Eichhörnchen herum, weil sie ja nacheinander diese Positionen einnimmt. Wenn aber im Gegenteil damit gemeint ist, dass der Mensch erst vor dem Eichhörnchen steht, dann auf dessen rechter Seite, dann hinter ihm, dann auf dessen linker Seite und schließlich wieder vor ihm, dann ist es ganz offensichtlich so, dass er nicht um das Eichhörnchen herumgegangen ist. Denn aufgrund der gegenläufigen Bewegungen des Eichhörnchens dreht ihm dieses die ganze Zeit den Bauch zu, und der Rücken bleibt abgewandt. Treffen Sie diese Unterscheidung, und es gibt keinen Grund, noch länger zu streiten.

James, William (1907): *Pragmatismus. Ein neuer Name für einige alte Denkweisen.* Hamburg (Felix Meiner) 2012, S. 30–31.

Der Sinn eines Satzes ist die Methode seiner Verifikation. Diese ist nicht das Mittel, um die Wahrheit eines Satzes festzulegen, sondern der Sinn selbst. Diese muß man kennen, um den Satz zu verstehen. Diese angeben heißt, den Satzsin n angeben. Nach einer Methode der Verifikation kann man nicht suchen. Nur das, was durch sie festgestellt wird, kann der Satz sagen.

Eine Frage ist eine Aufforderung zu suchen. Am Ende der Denkbewegung kommt die Antwort. Die Richtung der Denkbewegung wird durch den logischen Ort der Antwort bestimmt. Fragen sind verschieden, wenn ihre Antworten verschieden sind. Eine Frage verstehen heißt, die Art des Satzes als Antwort wissen. Ohne Antwort keine Denkrichtung, keine Frage. Man kann nicht richtungslos suchen.

Das Wort, der Ausdruck, das Symbol hat Bedeutung nur im Zusammenhang des Satzes. Um die Bedeutung eines Wortes sich zu vergegenwärtigen, muß man auf den Sinn der Sätze, in denen es vorkommt, auf die Art der Verifikation, achten.

Wittgenstein, Ludwig (1967): *Werke*, Bd. 3. Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1984, S. 227.

Und »Kontext« ist mit einem anderen ungeklärten Begriff, dem der »Bedeutung« verknüpft. Ohne Kontext haben Worte und Handlungen überhaupt keine Bedeutung. Das gilt nicht nur für die menschliche Kommunikation mit Worten, sondern auch für alle Kommunikation schlechthin, für alle geistigen Prozesse, für jeglichen Geist, den eingeschlossenen, der einer Seeanemone sagt, wie man wäscht, und der Amöbe mitteilt, was sie als nächstes tun soll.

Bateson, Gregory (1979): Geist und Natur. Eine notwendige Einheit. Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1982, S. 25.

Was Sinn ist (die Frage, was Sinn leistet, stellen wir im Moment zurück), läßt sich am besten in der Form einer phänomenologischen Beschreibung vorführen. Eine Definition zu versuchen, würde dem Tatbestände nicht gerecht werden, da bereits die Frage danach voraussetzt, daß der Fragende weiß, worum es sich handelt.

Das Phänomen Sinn erscheint in der Form eines Überschusses von Verweisungen auf weitere Möglichkeiten des Erlebens und Handelns. Etwas steht im Mittelpunkt, im Zentrum der Intention, und anderes wird marginal angedeutet als Horizont für ein Und-so-weiter des Erlebens und Handelns. Alles, was intendiert wird, hält in dieser Form die Welt im ganzen sich offen, garantiert also immer auch die Aktualität der Welt in der Form der Zugänglichkeit.

Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Frankfurt a. M. (Suhrkamp), S. 92 f.

Also zwingt die Sinnform durch ihre Verweisungsstruktur den nächsten Schritt zur Selektion. [...] Mit jedem Sinn, mit beliebigem Sinn wird unfassbar hohe Komplexität (Weltkomplexität) appresentiert und für die Operationen psychischer bzw. sozialer Systeme verfügbar gehalten.

Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Frankfurt a. M. (Suhrkamp), S. 94.

Geht man vom Sinnbegriff aus, ist als erstes klar, daß Kommunikation immer ein selektives Geschehen ist. Sinn läßt keine andere Wahl als zu wählen. Kommunikation greift aus dem je aktuellen Verweisungshorizont, den sie selbst erst konstituiert, etwas heraus und läßt anderes beiseite. Kommunikation ist Prozessieren von Selektion.

Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Frankfurt a. M. (Suhrkamp), S. 194.

2.4.4 Unterscheiden und Bezeichnen können auch im selben Phänomenbereich verortet sein.

Zum Beispiel, wie bereits erwähnt, im Phänomenbereich des Sprechens, wo mit einem Wort auf ein anderes als seine Bedeutung verwiesen werden kann – schwarz auf weiß in jedem Lexikon nachzulesen.

Das ist, das sei vorweggenommen, für die Entstehung von Paradoxien von zentraler Bedeutung, da Sätze formuliert werden können, die sich auf sich selbst beziehen ...

2.4.5 Unterscheiden (1. Unterscheiden/distinction) und **Bezeichnen** (2. Unterscheiden/indication) können auch identisch sein, d.h. nur eine einzige **Operation**, die gleichzeitig beide Funktionen erfüllt.

Beispiel:

Frage: »Welches Stück Kuchen oder Torte möchtest Du?«

Antwort: Er/sie/es greift sich ohne Worte das Stück Sacher-Torte ...